

Bourgeois-Film

Englisch: Bourgeois Cinema

THEORIE

Japanische Filmkritik der 1960er für kommerzielles Mainstream-Kino ohne politischen Anspruch — unterhält, statt zu hinterfragen. Gegenpol zum Autorenkino.

In der japanischen Filmkritik der 1960er Jahre entstand ein polemischer Begriff für jenes kommerzielle Mainstream-Kino, das sich bewusst der politischen Reflexion entzog. Bourgeois-Film — das Etikett war abwertend gemeint — beschrieb den Film als Unterhaltungsware für eine wachsende Mittelschicht: glatte Produktionen, gefällige Geschichten, keine ideologischen Reibungen. Die Kritiker (vor allem Theoretiker um die Zeitschrift Kinema Junpo) stellten diesem Kino das Autorenkino gegenüber — Werke von Regisseuren wie Ozu oder Oshima, die ihre gesellschaftliche Verantwortung ernst nahmen. Der praktische Unterschied lag in der Filmsprache selbst. Ein Bourgeois-Film arbeitete mit klassischen Schnitt-Rhythmen, emotionaler Musik, vorhersehbaren Schnittmustern — alles darauf ausgelegt, das Publikum angenehm zu fesseln, ohne es zu verstören. Keine langen statischen Einstellungen, kein Unbehagen durch Bildkomposition. Die Montage diente der Klarheit, nicht der Irritation. Am Set bedeutete das: Bequemlichkeit für Kamera und Beleuchtung, lineare Erzähllogik, Schauplätze, die das Auge sofort liest. Für einen Kameramann der Zeit war die Unterscheidung konkret: Der Bourgeois-Film erlaubte sicheres Arbeiten — Drei-Punkt-Beleuchtung, symmetrische Kompositionen, Schärfentiefe, die alles zeigt. Das Gegenteil — die künstlerischen Werke — verlangte Mut: düstere Lichter, irritierende Bildausschnitte, Unschärfe als dramatisches Mittel. Bei Oshima etwa war jeder Rahmen Debatte; bei einem Studio-Film war er Fenster. Heute wirkt die Kategorisierung historisch verdächtig — sie war klassenkämpferisch und schnell zu pauschal. Viele «Bourgeois-Filme» jener Ära zeigen rückwirkend subtile psychologische Arbeit. Doch als Konzept bleibt sie nützlich: Sie erinnert daran, dass Filmform immer auch eine Haltung ausdrückt. Mainstream-Kino, das sich bewusst unpolitisch gibt, ist trotzdem politisch — nur eben affirmativ statt kritisch.